

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 43. No. 3.

Milwaukee, Wis., 1. Februar 1908.

Lauf. No. 1048

Inhalt: Die Taufe Christi. — Fäden der Liebe. — Aus unserer Zeit. — Schulen und Anstalten. — Aus der Mission. — Unsere Jugend. — Was haben wir gegen das Vogenwesen? — Welchem deutschen Volke ist wohl zuerst unser Herr Christus gepredigt worden? — Kirchliche Nachrichten. — Aus unseren Gemeinden. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Quittungen.

Die Taufe Christi.

Ev. Matth. 3, 13—17.

Mit seiner Taufe tritt unser Heiland sein Amt an. Wohl war er längst als der Heiland geweissagt und als solcher vor und nach seiner Geburt verkündigt worden. Aber er hatte bisher in der Verborgenheit zu Nazareth in Galiläa gelebt. Nun aber war die Zeit gekommen, da er als der Verheißene offenbar werden sollte. Nun will er sein Amt öffentlich antreten. Von nun an will er auftreten als der Prophet, der mit seinem Evangelium, das er in des Vaters Schoß vernommen, die Vergebung der Sünden verkündigt und verkündigen läßt bis ans Ende der Welt, — als der große Hohepriester und Mittler, der uns mit Gott versöhnt und die Vergebung der Sünden schafft, — als der König, der über die Sünder mit seiner Gnade herrschen, ihnen selbst die Sünde vergeben und sie also selig machen will. Zu diesem seinem Amte läßt er sich öffentlich mit seiner Taufe weihen.

Eine merkwürdige Weihung! Denn er stellt sich durch seine Taufe unter die Sünder. Die Taufe Johannis, wie die Taufe überhaupt, ist ja eine Sündertaufe. Als Sünder kommen wir zur Taufe. Durch sie empfangen wir Vergebung der Sünden. Johannes predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden (Luk. 3, 3; Mark. 1, 4). Die Leute, welche sich von ihm taufen ließen, bekamen ihre Sünden (Matth. 3, 6). Und Petrus erklärte später am Pfingsttage: „Lasse dich ein jeglicher taufen . . . zur Vergebung der Sünden!“ Und der Jünger Ananias dem bußfertigen Saulus: „Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden!“

Dieser Jesus aber war nicht ein Sünder wie die andern Täuflinge. Das wußte Johannes. Daher seine Verwunderung: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Darum wehrt er dem Herrn: meine Taufe ziemt sich nicht für dich, der du ohne Sünde bist.

Aber der Herr will sich taufen lassen mit der Sündertaufe. Er, der Heilige Gottes, will den Willen Gottes gerade so, gerade in diesem Stück erfüllen, daß er sich erniedrigt und den Sündern gleich wird. Er nimmt auf sich die Sündenschuld und will sie büßen. Er will sich erniedrigen und gehorsam werden, gehorsam bis zum Tod für die Sünde. Seine Gerechtigkeit soll eine solche sein, die er hat als Stellvertreter der Sünder, — sein Gehorsam ein solcher, den er leistet als Repräsentant der Sünderwelt. Darum erklärt er dem Täufer Johannes sein Tun mit den Worten: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ So will er die vollkommene Gerechtigkeit vor Gott erwerben, indem er sich unter die Sünder stellt; denn sie soll ja eine Gerechtigkeit für Sünder sein. Der Heilige will als ein Sünder vor Gott stehen, damit wir Sünder wieder vor Gott als Gerechte stehen, und es für alle Zeiten gelte: Wer an ihn glaubt, der ist gerecht; wer glaubet und getauft wird, der wird selig. In Christo, in seinem Evangelium und Sakrament haben wir Vergebung; er selbst gibt sie uns, wie er sie erworben.

Und wie herrlich wird er doch bei seiner Taufe als der Heiland der Sünder bestätigt! Der Heilige Geist konnt über ihn. Er war schon vorher erfüllt mit dem Heiligen Geiste. Aber er ist uns gleich geworden, geboren von einem Weibe, ein Menschenkind wie wir. Er, der ohne Sünde ist, hat sich unter das sündige Menschengeschlecht begeben. Und nun, da er sein Werk antritt, wird dieser Menschensohn öffentlich zu seinem Heilandsamt mit dem Heiligen Geist gesalbt. Petrus redet offenbar von dieser Begebenheit, als er später im Hause des Kornelius jagt: „Ihr wisset wohl von der Predigt . . . , die durch das ganze jüdische Land geschehen ist und angegangen in Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte: wie Gott denselben Jesus von Nazareth gesalbet hat mit dem Heiligen Geist und Kraft,“ und darauf die öffentliche Wirksamkeit, das Sterben und Auferstehen des Herrn erzählt und die Frucht seines Werkes zeigt (Apost. 10, 36—43). Ja, Gott hat diesen Jesus gesalbt, als Sündereiland „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn“ (Jes. 61, 1 ff.). Die Weissagung der Propheten von dem Messias, dem Gesalbten ist in ihm erfüllt.

Er hat von Ewigkeit das Wohlgefallen des Vaters. Aber jetzt, da er sich als Sünder darstellt, wird ihm vom Vater das öffentliche Zeugnis gegeben: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Hier ist Gottes Antwort auf der himmlischen Heerscharen Weihnachtslied: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Gott hat Wohlgefallen an diesem Bürgen, der für uns alle Gerechtigkeit erfüllt, und durch ihn an uns. Ist derselbe doch Gottes Sohn, der starke Gott, der sich ohne Sünde unter die Sünder stellen, unsere Sünde tragen und als ein Sünder zum Tode verdammen lassen kann (Matth. 26, 63—66), damit wir leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Er hat uns den Himmel aufgetan.

Durch seine Taufe ist auch unsere Taufe herrlich gemacht. Man sagen wir mit Recht im Taufgebet, daß Gott „durch die Taufe seines lieben Kindes, unseres Herrn Jesu Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sintflut und reichlichen Abwaschung der Sünden geheiligt und eingesetzt hat.“ Ja, indem Christus sich durch seine Taufe unter die Sünder gestellt hat und bei seiner Taufe als der rechte Sünderheiland bestätigt worden ist, da ist es uns gewiß gemacht: unsere Taufe ist keine bloße Zeremonie, sondern eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Gott hat sein Wohlgefallen an uns. Als Getaufte dürfen wir mit unsern Kindern sagen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuß und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' ingehn. C. G.

Fäden der Liebe.

(Fortsetzung.)

3. Sorge treibet zum Gebet; Gebet vertreibt die Sorge.

Es war ein Samstagnachmittag. Nach der köstlichen Sitte der Dörfler waren bereits die Wochengeschäfte für nächsten Montag auf die Seite gelegt; und groß und klein, Mann und Weib arbeiteten an den Zurüstungen für den Sonntag. Die Häuslein glänzten schon schneeweiß geschneuert, die Gärtlein standen, ihres Unkrauts beraubt, die Wege mit reinem Meersand bestreut, im lieblichen Schmuß des Vorsummers; vor den Häusern wurde noch aufgeräumt und gekehrt, und im Hofen drunten tummelten sich die Burschen, Ordnung und Sauberkeit herstellend.

Willly beteiligte sich nicht bei der Arbeit seiner Jugendgenossen. Er hatte heute einen recht bösen Tag. Sein Pate, der alte Jack Stuart, — beiläufig bemerkt, rühmte sich derselbe königlicher Abkunft, — hatte den nachlässigen Burschen scharf wegen einer Pflichtversäumnis zurechtgewiesen, und die Söhne des Alten, Willlys Vettern, ließen es nachher an allerlei anzüglichen, spöttischen Bemerkungen nicht fehlen. So glaubte sich der Knabe vollkommen

im Recht, wenn er seinen schuldigen Arbeitsteil beim Aufräumen des Hofens seinen Vettern, „den groben, beschränkten Buben,“ wie er sie in Gedanken titulirte, überließ. Willly ging den schmalen Küstenweg entlang dem Nachbardorf Eymouth zu. Schwüle, gewitterschwere Luft lag auf der stillen See, wie eine bleigraue Decke spannte sich das Himmelsgewölbe über dem dunkeln Meere aus. Die Seevögel umschwebten in langen, feierlichen Kreisen die majestätischen Felsköpfe, auf denen, von wenig Erde nur bescheiden genährt, die Seenecken mit ihren leise nickenden Purpuröpfchen träumten.

Ohne besonderen Plan ging Willly weiter. Er stand jetzt auf einer Felsplatte, bei der sich der Weg wendete und fernerhin das weiße Fischerdörfchen Coldingham dem Auge entzog. Gedankenlos blickte der Bursche zurück. Da brach ein Strahl sanften Lichts durch die trübe Wolkenschicht und umleuchtete lieblich die welleumspülten Hüften. Bemerkte der Knabe das liebliche Spiel des Abendsehens, der seine Heimat verklärte? Hörte er das klägliche Aufschreien der Möven, die auf einem gegenüber liegenden Felsen zusammengekauert saßen und von ferne wie eine weiße Perücke auf dem altersgrauen Haupt aussahen? „Rehre um, Willly, rehre um, noch ist's Zeit!“ Eine mahnende Stimme ertönte in seinem Innern. „Sollte die Mutter das Wasser zum sonntäglichen Bedarf den steinigen Weg heraufschleppen?“ — „Sie tut's auch, wenn ich zum Fischen bin!“ beschwichtigte die Gegenstimme, „und auf der Werft geht's am Samstagabend oft lebhaft zu.“ Er rannte weiter. Hinter ihm klagten die Möven mit den Jammertönen eines verletzten Kindes — Willly achtete nicht darauf.

Ein schweres Gewitter hatte sich gegen Abend entladen, und der herabströmende Regen hatte die Luft empfindlich abgekühlt. Einzelne schwere Wolkenmassen hingen noch am Horizont, und trübes Abendrot verkündete keinen hellen Sonntag. Im Dorf war es längst stille geworden obgleich die lange Dämmerung des Nordens noch bleiche Lichter durch all die blank gepulsten Scheiben der Häuschen warf. Die Leute, die kühle Luft scheuen, hielten Fenster und Türen fest verschlossen; nur die Witwe Macpherson öffnete alle Augenblicke ihr Fensterchen und lauschte hinaus. Auf wen wartet sie noch am Samstagabend um halb zehn Uhr?

Zum erstenmal vielleicht in ihrem Leben war die Witwe ernstlich böse auf ihren Sohn. Als er zum Abendessen nicht erschien, und statt seiner Pate Jack bei der Mutter vor sprach mit begründeten Klagen über die Trägheit und Nachlässigkeit des Burschen, der auch diesen Nachmittag seine Arbeit andern überlassen hatte, da nahm sich die Witwe, wenn auch mit wehem Herzen, vor, den Knaben bei seiner Rückkehr gebührend zu bestrafen. Doch Willly erschien nicht.

Stunde um Stunde verrann, es schlug neun Uhr, zehn Uhr; Frau Macpherson ging ernstlich mit sich zu Rat, ob sie den Knaben suchen sollte. Aber wo jetzt bei

anbrechender Nacht? Da hörte sie Tritte, sie kamen die Straße herunter. So kräftig trat ihr Sohn zwar nicht auf; aber in der Stille der Nacht hört sich alles doppelt so laut an. Mit einem Seufzer nach oben, um Stärke und Weisheit, das rechte Wort und die rechte Art dem ungehorsamen Sohn gegenüber zu treffen, schickte sich die Frau an, das Fenster zu schließen.

Die kräftige Gestalt eines Fremden trat ans Fenster.

„Witwe Macpherson?“ fragte der Mann.

Es war einer der fremden Fischer, die, meist von Norden kommend, sich während der Sommermonate den Fischern des Dorfes anschlossen.

Eine große Angst besiel die Frau, sie vermochte fast nicht, nach dem Begehrt des Mannes zu fragen.

„Euer Sohn läßt grüßen, er hätte sich jetzt doch entschlossen, mit Alger Burns abzureisen.“

Vom herbsten Schmerz getroffen, sank die arme Mutter auf die Bank nieder.

Erstaunt und erschrocken sah sie der Mann, der ohne Ahnung so schlimme Botschaft getragen hatte, an und fragte mitleidig: „Habt Ihr denn nicht darum gewußt?“

Doch ihm wurde keine Antwort. Bewegunglos mit gefalteten Händen saß die Arme und der Mann war zartfühlend genug, sie in ihrem Schmerz allein zu lassen.

Mit Fliegesschnelle verbreitete sich am Sonntagmorgen die Nachricht von dem Entlaufen des Burschen im Ort. Freunde und Nachbarn, ja das ganze Dorf kamen, die arme Mutter zu trösten. Jack Stuart ging nach Eymouth, um Erkundigungen über den Fortgelaufenen und seinen Verführer einzuziehen.

Burns, ein Kapitän niedrigster Sorte mit zweideutigem Ruf, hatte sein beschädigtes Fahrzeug auf der Werft in Eymouth ausbessern lassen und war noch vor Einbruch des Gewitters abgefahren. Den Burschen habe er mitgenommen, doch nicht gezwungen, derselbe sei freiwillig mitgegangen.

So wurde der schwergeschlagenen Frau die letzte Hoffnung, mit der sie wenigstens die Ehre ihres Sohnes zu retten wünschte, geraubt.

Witwe Macpherson jammerte und weinte nicht. Wortlos hörte sie die mitleidigen Reden, die wohlgemeinten aber leeren Trostworte der Freunde mit an. Ein Geist der Schwermut, ja der Verzweiflung hatte sich ihrer bemächtigt.

Wochen gingen hin. Nur den notwendigsten Geschäften in ihrem kleinen Haushalt kam sie nach, die übrige Zeit saß sie finster vor sich hinbrütend am halb geöffneten Fenster, wie an jenem traurigen Abend, bei jedem Tritt, der auf der Straße erscholl, schmerzlich zusammenzuckend. Schon wehten Herbststürme. Nebel lag oft tagelang über dem Meer und entzog dem Auge selbst die Umrisse der nächsten Felsen. Das Nebelhorn vom nahen Wacht- und Leuchtturm St. Abbottshead ließ alle Augenblicke seinen düstern Warnruf ertönen. Die Fischer hatten eingewirtet und vertrieben sich die grauen Tage und die langen

Nächte mit Netzflechten und -Flicken. Nur Witwe Macpherson saß untätig am Fenster. Für wen sollte sie arbeiten und schaffen? Ach, wie sollte sie den langen Winter hinbringen so einsam, und was noch schlimmer war, in so quälenden Sorgen um das ungewisse Schicksal ihres Sohnes?

Da legte sich eine rauhe, kräftige Hand durchs Fensterchen auf ihre Schulter.

„Der alte Gott lebt noch, Mary Macpherson!“ sagte die tiefe, ernste Stimme des Paten Jack Stuart.

Die Frau stöhnte schmerzlich, antwortete aber nicht.

„Wir sind alle in Gottes Hand, Mary, dein Sohn auch; vergiß nur du nicht, für ihn zu beten. Da kannst du viel für ihn tun, wenn du's ernstlich tust. Gott hat sein Auge auf ihn, das glaube mir. Wenn er ihn auch draußen in der Welt züchtigen muß — denn er hat das Gebot: Ehre Vater und Mutter übertreten — dient das nur zu seinem Besten. Zu seiner Zeit schickt dir Gott den Sohn wieder, besser, als er von dir gelaufen ist. Vergiß nur das Beten nicht.“ Damit ging der Alte weiter. Die Witwe aber stand auf und ging in ihre Kammer. Dort lag sie auf den Knien und weinte und betete, wie sie es nicht getan hatte, seitdem sie an jenem Abend vergeblich auf ihren Willly wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Ein schönes Beispiel für reiche Lutheraner.

Unter den Sekten gibt es Leute, die großen Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes haben, die selbst darin sehr tätig sind und auch reichlich geben, damit das Missionswerk nicht durch Mangel an Geld gehemmt werde.

Man liest öfter, daß ein einzelner Mann Tausende von Dollars auf einmal einer Missionsgesellschaft zur Verfügung stellt, um damit ihre Mehrausgabe zu decken und es zu verhüten, daß die Gesellschaft mit Schulden belastet werde; oder daß einer von seinem großen Vermögen die Hälfte für die Mission und andere Wohltätigkeitsanstalten testamentarisch vermacht und ausdrücklich in seinem Testamente ausspricht, daß es besser sei, wenn seine Kinder nicht so viel Geld ererben, damit sie lernten, selbst etwas zu erwerben und sich nützlich zu erweisen.

Daran können reiche Lutheraner sich gewiß ein Beispiel nehmen. Im reichlichen Geben für die Kirche und Mission sind manche Falschgläubige uns voraus. Es kommt seltener vor, daß reiche Lutheraner große Summen für kirchliche Zwecke geben oder testamentarisch hinterlassen. Und doch sollten sie billig eine bessere Erkenntnis des Heilswegs und der Gnadenmittel haben als die Sekten, und aus Dankbarkeit dafür auch großen Eifer zeigen, diese Erkenntnis verbreiten zu helfen.

Ihr Lutheraner, die der liebe Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, und die ihr ihm dankbar sein wollt dafür, daß ihr das Erbe eurer Väter, euren teuren eban-

geliich-lutherischen Glauben rein und unverfälscht bekennen und erhalten dürft, — kennt ihr ein nötigeres, besseres, seligeres Werk, als mit eurem Geld dazu zu helfen, daß dieser Glaube den Leuten recht bekannt und immer weiter ausgebreitet werde? Wie viel könnt ihr mit eurem Gelde ausrichten, wenn ihr es dazu anwendet.

Unsere Anstalten, die die wichtige Aufgabe haben, junge Leute für den Dienst der Kirche auszubilden, müssen oft schwer darunter leiden, daß sie nicht genügend Mittel haben, so viel Lehrer anzustellen, als nötig ist, um die Schar derer, die sich für den Dienst der Kirche im Predigt- oder Lehr-Amt vorbereiten wollen, genügend und zweckmäßig unterrichten zu können. Unter Andersgläubigen kommt es öfter vor, daß ein einzelner Mann, wie man sagt, eine Professur stiftet, das heißt, so viel Geld gibt, daß von dem Ertrag desselben ein Professor ganz besoldet werden kann. Sollten wir Lutheraner nicht auch solche Leute unter uns haben? Unser Predigerseminar in Watertown, unser Gymnasium in Watertown, unser Lehrerseminar in New Minn, jede Anstalt könnte sehr gut noch einen Professor brauchen! Haben wir nicht drei Männer unter uns, deren Glaube stark genug und deren Liebe brünstig genug und deren Vermögen groß genug ist, daß sie — ohne zu viel zu tun — jeder eine Professur stiften könnten und wollten?

Unter den Sekten kommt es öfter vor, daß ein Mann alleine einen armen aber begabten Knaben studieren und gut ausbilden läßt. Unter uns gibt es auch manche arme aber fromme begabte Knaben, die gerne studieren möchten; sollte es unter uns nicht auch Leute geben, die ihnen dabei behilflich sein könnten und es auch gerne tun wollten?

Du hättest, mein lieber begüterter Mitchrist, es vielleicht sehr gerne gesehen, wenn dein Sohn sich dem Dienste des Herrn gewidmet hätte, aber er hat keine Lust oder keine Gaben dazu, oder vielleicht hat der Herr ihn früh von dir genommen und ihn in sein seliges, himmlisches Vaterhaus eingeführt. Was könntest du da besseres tun, als an seiner Statt einen anderen frommen Knaben, der große Lust und gute Gaben, aber kein Geld hat, mit deinem Gelde studieren lassen, das heißt, für seine Kost Bücher und Kleider bezahlen?

O, wie mancher begabte Knabe könnte noch für den Dienst der Kirche gewonnen werden, wenn einer unserer begüterten Mitchristen ihm in dieser Weise behilflich wäre! In dem Stücke können wir von den andern noch lernen und ihrem Beispiel folgen.

Aber ich wollte noch auf ein besonders schönes Beispiel hinweisen, davon ich kürzlich gelesen habe.

Ein gewisser Stephan L. Thaw aus Pittsburg, ein Verwandter des in so trauriger Weise bekannt gewordenen jungen Mörders gleichen Namens aus New York, und ebenfalls Erbe eines sehr großen Vermögens, hat sich dem Studium der Theologie gewidmet. Und nachdem er seine Studien vollendet hatte, hat er sich der Missionsgesellschaft der Presbyterianer zur Verfügung gestellt und ist jetzt

in Syrien tätig als Missionar. Er bestreitet seinen Unterhalt und alle seine Ausgaben selbst und hilft mit seinem Vermögen noch andern Missionaren.

Ist das nicht wirklich ein schönes Beispiel, das der Nachahmung wohl wert ist? Wie viel glücklicher wird dieser Mann sein in seiner Arbeit im Reiche Gottes, da er den armen Heiden das Evangelium predigt und sie zu Christo führt und in der angenehmen Lage ist, seinen Unterhalt selbst zu bestreiten, als sein leichtlebiger Verwandter in New York, der erst alle Tage herrlich und in Freuden lebte und nun mit dem Kreuzzeichen an der Stirn hinter schwedischen Gardinen sitzt.

O, sollten nicht auch solche unter den begüterten Lutheranern gefunden werden, die willens wären, sich selbst oder ihre Söhne mit ihren Gaben und mit ihren Gütern ganz in den Dienst des Herrn Jesu zu stellen und ihren armen, verirrtten und verkommenen Mitmenschen das Evangelium von Christo dem Sünderheiland zu bringen? Und es braucht einer, um das zu tun, nicht einmal aus dem Lande zu gehen. Hierzulande, insonderheit in den großen Städten, gibt es noch so viele arme, verkommene in Unwissenheit aufwachsende Menschen, daß man vielerorts unter ihnen blühende Missionen errichten könnte.

Wer will es tun? Wer will sich, seine Gaben und sein Geld dem Herrn zur Verfügung stellen?

Er wird es erfahren, daß er den nötigsten, den wichtigsten, den erfolgreichsten und seligsten Beruf ergriffen hat, und wird selbst empfinden, daß ein Dichter recht hat, wenn er schreibt:

O, Gott, wie muß das Glück erfreuen,
Der Retter einer Seel zu sein!
B. P. Nommensen.

„The Wall Street Journal“ ist kein kirchliches, sondern ein weltliches Blatt, und sein Name sagt, daß es aus Kreisen kommt und in Kreise geht, die man gewöhnlich als die hohe Finanzwelt bezeichnet. Diese Kreise sollten vor allem die folgende Aussprache ihres Blattes bedenken und zu Herzen nehmen, aber sie ist beherzigenswert für jeden Bürger unseres Landes in dieser unserer hastenden, geldgierigen, geschäftstollen Zeit. Das Blatt sagte nämlich vor kurzem: „Was Amerika mehr nötig hat als Erweiterung des Eisenbahnnetzes und der Bewässerung im Westen, als einen niedrigen Einfuhrzoll, eine größere Weizenerte, eine Handelsmarine und eine neue Kriegsflotte, ist ein Aufleben wahrer Frömmigkeit — einer Frömmigkeit, wie Vater und Mutter sie hatten; einer Frömmigkeit, die es als gutes Geschäft ansah, selbst mitten in der Erntezeit vor dem Frühstück sich Zeit zu nehmen für die tägliche Familienandacht; einer Frömmigkeit, die mitten in der Woche die Feldarbeit eine Stunde früher einstellte, damit alle zur Beistunde gehen konnten; einer Frömmigkeit, die Geld borgte, um den Pfarrgehalt pünktlich zu

bezahlen, und die im Kämmerlein brünstig betete für die Rettung des reichen Mannes, der mit Verachtung auf ein so ungeschäftliches Tun herabblinnte. Solche Frömmigkeit haben wir heutzutage nötig, um unser Land zu reinigen von dem Schmutz der Habsucht und des Betrugs, groß und klein; von der Verehrung, die man schönen Häusern, ausgedehnten Ländereien und hohen Stellungen darbringt. Was ist diese Verehrung anders als eine eitle Wiederholung dessen, was verkommene Nationen trieben, ehe ihr Licht in Finsternis erlosch?“ (L. F. im „Lutheraner.“)

Unsere Schulen und Anstalten.

Die deutsche Sprache könnte in manchen Gemeinden viel länger erhalten werden, wenn man ernstlich darauf bedacht wäre. In Landgemeinden und in den großen Städten kann das leichter geschehen, als in den kleineren Landstädtchen. Loben muß man es aber, wenn man sieht, wie mancherorts Gemeinden bereit sind, zur Erhaltung des Deutschen wirklich Opfer zu bringen. Schreiber weiß von einer kleinen Landgemeinde, die infolge Wegzugs einer ganzen Anzahl Familien so zusammengeschrumpft ist, daß ihr die Berufung eines eigenen Pastors fraglich würde. Man hatte ihr auch geraten, sich als Filiale von einem Nachbar-Pastor bedienen zu lassen. Dabei kam aber die Schulfrage ins Spiel. „Ja,“ hieß es, „alle zwei Wochen Gottesdienst würde am Ende noch gehen, aber was soll aus unsern Kindern werden, wenn wir keinen Pastor in unserer Mitte haben; die müssen doch unterrichtet werden?“ Und als man sie dann weiter an den Umstand zu erinnern suchte, daß die Jugend das Englische sowieso vorzöge und man die deutsche Schule nur eingehen lassen solle, da war es mit der Geduld der Leute am Ende. In einer Gemeindeversammlung, wo es sich um die Berufung eines neuen Pastors handelte und die ganze Lage besprochen wurde, hieß es einfach: wir müssen wieder einen eigenen Pastor in unserer Mitte haben und wir wollen ihm, trotzdem unsere Mitgliederzahl viel geringer ist als früher, das nämliche Gehalt geben, das wir früher auch bezahlt haben. Wenn ein jedes Glied seinen Beitrag etwas vermehrt, dann können wir das auch, und wenn's Jahr um ist, dann ist keiner ärmer deswegen. Dann kam die Frage wegen des Schulgeldes zur Sprache. Der Pastor ist gehalten, vier Monate im Jahr, zwei Monate im Herbst und zwei im Frühjahr, fünf Tage in der Woche Unterricht zu erteilen. Bisher hatte man monatlich für einen Schüler fünfzig Cents bezahlt. Bei dieser Versammlung machte ein Glied die Bemerkung: wie wäre es, wir haben nicht viele Kinder zu schicken, wenn wir für jedes Kind per Monat einen Dollar geben würden, der Pastor bekäme dann doch ein wenig mehr? Alle waren damit zufrieden, auch nicht eine einzige Widerrede. Wo man so einmütig und mit gutem Willen vorgeht, da läßt sich selbst von einem kleinen

Häuflein Großes leisten, und da bleibt auch der Segen Gottes nicht aus. Und was diese kleine Gemeinde tut, könnte an vielen andern Orten auch geschehen. („Luth. Zionbote.“)

Das Lehrerseminar in New Minn, Minn.

In dieser Anstalt wurde das erste Tertial am 18. Dezember abgeschlossen, nachdem die Arbeit der ersten vier Monate des Schuljahres unter Gottes treuem Beistande durchweg in befriedigender Weise ausgeführt worden war. Die Schülerzahl stellte sich auf 84. Davon entfallen auf das eigentliche Seminar 14 und auf das Proseminar 49 Schüler; im Progymnasium hatten wir 21.

Die Gesamtzahl steht bis jetzt noch nicht so hoch, wie am Schlusse des vorigen Schuljahres, und obwohl wir nach Neujahr und nach Ostern noch Zugang erwarten dürfen, möchte es doch sein, daß wir im Juni den letztjährigen Bestand nicht ganz erreicht haben werden. Als eine Hauptursache dieses Rückganges in der Schülerzahl möchte ich den bedauernswerten Umstand bezeichnen, daß mehrere unserer Schüler vom letzten Jahre das Studium aufgegeben oder wenigstens die Anstalt ohne genügenden Grund verlassen haben. Abgesehen von den fünf Abiturienten des Jahres 1907 und den sieben Tertianern, die nach Watertown übergesiedelt sind, fehlen auf der Liste des gegenwärtigen Schuljahres noch sechzehn Namen, die wir voriges Jahr aufführen konnten. Rechnen wir sieben von den ausgebliebenen Schülern als solche, die einen guten Grund hatten, das Studium aufzugeben, so bleiben immer noch neun übrig, die unsres Wissens ohne guten Grund die Anstalt verlassen haben.

Dieser Schülerverlust ist, wie die Gesamtzahl zeigt, durch den Zuwachs an neuen Schülern bis jetzt nicht aufgewogen worden. Es ist hier nicht der Ort, über alle Gründe zu reden, die etwa zu dem Rückgange unserer Schülerzahl mitgewirkt haben könnten; aber auf einen Umstand, der hie und da ins Spiel gekommen sein mag, möchte ich doch zu sprechen kommen. Nach gewissen Äußerungen zu urteilen, die mir zu Ohren gekommen sind, hat es mancherorts etwas Nusschen gemacht, daß unsre Abiturienten vom Juni 1907 nicht sämtlich sofort Verufe in die Hand bekamen, als sie die Anstalt verließen. Daraus hat man höchst voreilig den Schluß gezogen, daß die Nachfrage nach Lehrern unbedeutend sei, und hat sich wohl dadurch bestimmen lassen, in der Beschickung unserer Anstalt saumselig zu werden.

Nun stand es allerdings im Juni so, daß zwei unserer Kandidaten vorläufig ohne einen Beruf nach Hause reisen mußten. Das erklärt sich wohl einestheils daraus, daß wegen der geringen Kandidatenzahl die gewöhnliche Anzeige im Gemeinde-Blatt unterblieben war, andernteils aber, und wohl hauptsächlich, daraus, daß die Gemeinden eben nicht immer gerade im Frühjahr bereit sind, Verufe auszusprechen. Tatsächlich haben die beiden unvergüteten Kandidaten nun schon längst Stellen bekom-

men, und der eine wenigstens hat sein Amt gerade so früh angetreten, wie seine der Zeit nach bevorzugteren Klassen-genossen. Dazu hat sich im Laufe der Herbstmonate eine so dringende und vielseitige Nachfrage nach guten Lehrern kundgegeben, daß man ohne Mühe wohl die doppelte Zahl Kandidaten hätte unterbringen können. Weit entfernt also, daß unsere Allgemeine Synode einen Überfluß an Gemeindefchullehrern hätte, steht es vielmehr so, daß wir immer wieder über empfindlichen Mangel an solchen Kräften klagen müssen. Und wenn erst noch die vielen großen Gemeinden, die sich bis jetzt noch ohne einen Lehrer behelfen, zu der Erkenntnis erwachen, daß die Gemeindefchule das allerwichtigste Feld ihrer Missionsarbeit ist, dann wird erst recht ein vielstimmiger Ruf erschallen: Gebt uns gute Lehrer für unsere Christenschulen. Dann wird man wohl auch — um dies hier nebenbei zu erwähnen — die Lehrer äußerlich so stellen, daß nicht Nahrungs-sorgen die Begeisterung junger Leute für das köstliche Schulamt dämpfen.

Unsere Anstalt leistet, was sie vermag, sowohl in der Ausbildung der Lehramtszöglinge, als auch in der Zahl der Kandidaten, die sie der Kirche zur Verfügung stellt. Im Einverständnis mit dem Verwaltungsrat und unter Zustimmung der Allgemeinen Synode haben wir neuerdings die Anforderungen an unsere Schüler verschärft, immer mehr Gewißheit zu bekommen, daß wir nur tüchtige Leute zur Berufung empfehlen. In diesem Bestreben sollten wir nicht nur theoretisch unterstützt werden, sondern auch mit der Tat, indem man vorkommenden Falles Schüler der Anstalt ernstlich ermahnt, den Forderungen der Fakultät Folge zu leisten, selbst wenn es sich einmal darum handeln sollte, daß ein Schüler „sitzen bleibt.“ wie man zu sagen pflegt. Wenn die Fakultät von einem Schüler fordert, daß er die Arbeit einer Klasse wiederhole, so geschieht das nur in der Absicht, ihn um so gründlicher für die anspruchsvolle Arbeit des Schulamtes auszurüsten. Dies gilt auch für den Fall, daß ein Schüler bei seinem Eintritt in die Anstalt nicht so hoch gesetzt wird, wie er und seine Freunde es etwa erwartet haben. Nur wenn die Lehrerschaft der Anstalt unbehindert ihrem maßgebenden Urteile folgen kann, wird die Arbeit der Anstalt gedeihen.

Für eine große Schülerzahl aber müssen die Gemeinden, Pastoren und Gemeindefchullehrer sorgen. Gerade in Gemeinden, die in Kirche und Schule wohl versorgt sind, sollte die beste Gelegenheit vorhanden sein, Schüler zu werben, einmal weil solche Gemeinden am besten wissen, wie notwendig gute Schulen sind, und dann weil allezeit die Gemeindefchule die beste Bezugsquelle für tüchtige Schüler gewesen ist. Aber es sollte sich in jeder Gemeinde die Beteiligung an der Arbeit der Kirche auch darin äußern, daß man nach Knaben, die zum Studium willig sind, stetig Ausschau hält. Kein Pastor sollte unterlassen, alljährlich die Knaben seiner Konfirmandenklasse frühzeitig auf die Not der Kirche aufmerksam zu machen und die

begabteren dringend aufzufordern, das Studium für den Dienst in der Kirche zu beginnen. Nur durch stetigen und bedeutenden Zuwachs in unsren Unterlassen kann allmählig die Zahl unsrer Abiturienten so groß werden, wie sie sein sollte.

Schließlich möge noch bemerkt werden, daß die Berufung des neuen Musiklehrers noch nicht abgeschlossen ist. Der Beruf liegt in der Hand Lehrer F. Reuters in Chicago; aber die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung kann erst in der Gemeindeversammlung erfolgen, die am 12. Januar stattfinden soll.

J. Schaller.

New Usm, Minn., d. 2. Januar 1908.

Aus der Mission.

Außere Mission.

Jestus oder Nikodemus?—Es war vor zwei Jahren, als ich zeitweilig in der Indianermision tätig war. Wir hatten Gottesdienst gehabt in der kleinen San Carlos Kapelle und ich lenkte meine Schritte meinem damals noch nicht von den Flammen verzehrten kleinen Lehmhause zu. Als ich zur Haustür kam, sah ich einen jungen Indianer auf der breiten Steinstufe sitzen. Er war in der Kapelle zum Gottesdienst gewesen und wartete offenbar auf mich. „Komm herein, Oskar!“ sagte ich und schloß die Tür auf. Oskar folgte und wir setzten uns ein Gespräch beginnend, das auf die eben gehörte Predigt und den Weg zur Seligkeit sich bezog. Oskar versteht einigermaßen englisch, und so ging das. Nachdem wir eine Weile geredet, sagte Oskar plötzlich ganz aus dem Zusammenhange heraus, und ich merkte, daß er gekommen, um mir dieses zu sagen: „Du, ich sage dir etwas. Ihr kommt hierher, um uns alles zu nehmen, was wir gerne haben. Ich liebe zu trinken, zu gambeln und alle solche Dinge, und ihr wollt uns das alles wegnehmen!“—Ich erwiderte: „Oskar, habe ich dir soeben oder in der Kapelle, oder wenn wir sonst zusammenkamen, so etwas gesagt? Habe ich dir je gesagt, du sollst dein Gambeln und Saufen lassen?“—„Nein,“ sagte er, „aber du redest von der Liebe Gottes und seinem gestorbenen Sohn, und — und — und dann kann man das nicht! Du willst mir das doch wegnehmen, und ich liebe das alles, that is what I am living for! (Das ist's, wofür ich lebe!)“

Da sagte ich ihm: „Du hast recht geredet, Oskar,“ und fortsetzend setzte ich ihm auseinander, wie Jesus gekommen sei, uns von der Sündenschuld zu erlösen, wie er aber auch die Sündenbände löse und uns fröhlich und willig mache, nicht in die Sünde willigen zu wollen noch sie über uns herrschen zu lassen.

Wir redeten lang. Ehe Oskar ging, sagte er: „Du weißt, ich wohne in Globe und nicht in San Carlos. Wenn ich in San Carlos wohnen würde, würde ich jeden Tag zu dir kommen, daß du mich unterrichten könntest!“

Damit ging er. Ich habe ihn nachher in Globe noch einige Male auf kurze Augenblicke wiedergesehen.

Nachdem Oskar gegangen, dachte ich an Nikodemus, der zu Jesu bei der Nacht kam und was aus ihm wurde, an Festus, der den Apostel, wenn er gelegene Zeit habe, wieder hören wollte, und was aus dem geworden, — und meine Seele fragte: Ist Oskar ein Nikodemus oder ein Festus? und konnte keine Antwort finden.

Zwei Jahre später. Vor einigen Wochen stand ich mit meiner Frau in Carlos auf der Straße. Zwei Indianer kamen angeritten. Sie waren noch eine ziemlich Strecke von uns entfernt, als meine Frau zu mir sagte: „Du, der eine muß dich kennen; er sieht hierher und lacht über das ganze Gesicht!“ Sie kamen näher. Freilich, den muß ich kennen; wer ist er nur? Jetzt sind sie nahe. halten ihre Pferde. Der eine Mann springt ab, noch auf dem Pferde erst seinen Hut abnehmend und eilt auf uns zu. Er streckt mir seine Hand hin; jetzt weiß ich, wer er ist! „Oskar!“ rufe ich aus und ergreife schnell seine mir dargebotene Rechte. Er drückt mir die Hand, daß ich es fühlen kann, daß er mir kund tun will, daß auch er sich freut, daß wir uns wieder sehen.

Zunächst haben wir uns viel zu sagen. Er von seinen, ich von meinen Verhältnissen. Meine Frau kennen zu lernen und daß ich sechs Kinder mit mir habe interessiert ihn sehr. Als er hört, daß wir in Globe wohnen, lächelt er leise: „Sonderbar, damals wohnte ich in Globe, du weißt vor zwei Jahren, und du in San Carlos, und jetzt wohnst du in Globe und ich in San Carlos . . .“ Es entsteht eine kleine Pause.

„Oskar, liest du deine Bibel? Ich weiß, du hast eine.“

Oskar schüttelt den Kopf. „Lesen kann ich, ja, ich kann lesen. But I don't know the meaning of the words (aber ich verstehe es nicht). Ich kann das nicht verstehen, was ich lese. Weißt du nicht mehr, was ich dir einmal gesagt habe? Ich habe dir gesagt: ich gebrauche jemand, der mich anleite, und wenn ich könnte, wenn ich wäre, wo du bist, wollte ich jeden Tag zu dir kommen und du solltest mich lehren?“ und dabei sah er mich so ernst und ehrlich an, daß es mir urplötzlich klar war: ein Mann, der dich nach zwei Jahren in einer solchen Weise an ein von ihm geredetes Wort erinnert, der hat es damals aufrichtig gemeint, und in Gedanken bitte ich ihm meine Zweifel von damals ab, während ein Saugen durch meine Seele zieht: Nein Festus, nein, nein, sondern eine Nikodemusseele!

Ich ergriff Oskars Hand und sagte: „Oskar, ich danke Gott und dir für dies Wort!“ Das verstand er nicht. Braucht er auch nicht. Gerade so gut, wenn er es nicht verstand. Aber meine Frau verstand es und meinte nachher: „Wenn man so etwas hier erlebt, wenn man in solche Augen blickt, dann kann ich es mehr und mehr verstehen, daß du so gerne zu den Indianern wolltest!“

Aber nun ist Oskar in Carlos und ich in Globe, und während ich dem lieben Bruder Günther von Herzen diese schöne Menschenseele gönne, möchte ich doch immer den Vater im Himmel bitten: Führe mich mit Oskar zusammen, auf daß ich Dir an ihm als ein Philippus möge dienen können, der sich zu ihm an sein Campfeuer könne setzen und ihn anleiten zu verstehen, was die Schrift zu seinem Frieden redet.

J. F. G. Garders.

Die protestantischen Missionsgesellschaften haben im Jahre 1907 zur Betreibung des Missionswerkes in den verschiedenen Ländern der Erde \$22,459,680 aufgebracht. Dazu kommen noch \$3,483,920 die auf den Missionsfeldern selbst gesammelt wurden. Das ergibt eine Gesamtsumme für Heidenmission von rund 26 Millionen. Das ist um etwas über eine Million mehr als im Jahre 1906 und um 10½ Millionen mehr als im Jahre 1900.

Unsere Jugend.

„Unabhängigkeit.“

Fritz. Es freut mich, Karl, daß du konunt. Ich wollte dich schon längst sprechen, aber es schien mir fast, als gingest du mir aus dem Wege.

Karl. Aber ich bitte dich, Fritz, warum sollte ich dir aus dem Wege gehen? Doch es ist wahr, wir sind uns in letzter Zeit etwas fremd geworden. Darum komme ich auch heute abend. Hier ist meine Hand, wir wollen unsere Freundschaft erneuern.

F. Von ganzem Herzen — nur mußt du mir erst erklären, warum du dich in letzter Zeit so auffällig von der Kirche fernhältst.

K. Dacht' ich mir's doch! Nun, Fritz, ich verstehe zwar nicht, was das mit unserer Freundschaft zu tun hat und halte mich nicht verpflichtet, irgend einem Menschen Rechenschaft hierüber abzulegen. Aber damit du nicht denkst, ich schämte mich meiner Gründe, und damit du siehst, wieviel mir an deiner Freundschaft gelegen ist, will ich es dir kurz und bündig sagen. Ich will ein freier, unabhängiger Mann sein. Ich bin alt genug, um auf mich selber aufzupassen und brauche nicht mehr am Gängelband geführt zu werden. Ich halte dies ewige Ermahnen, Überwachen und Bevormunden, wie es gerade in unserer Kirche geschieht, eines selbständig denkenden Menschen unwürdig, namentlich in einem freien Lande. Da hast du meinen Grund. Und ich wüßte nicht, warum wir nicht deswegen gute Freunde sein könnten.

F. Das wäre doch eine etwas wackelige Freundschaft. Ich kann mir als einen echten, wahren Freund nur einen solchen vorstellen, der mit mir vor allen Dingen im Glauben eins ist, mit andern Worten, der mit mir zur selben Kirche gehört, nicht mir innerlich, sondern auch äußerlich.

K. Dieselbe alte Geschichte! Da wird mir schon

wieder die Pistole vor die Brust gesetzt! „Entweder du bleibst bei der Kirche, oder ich kündige dir meine Freundschaft!“ Das ist es ja gerade, wogegen ich mich wehre, dieser ewige Druck und Zwang! Dies Sklavenwesen, das einem von der Wiege bis zum Grabe das ganze Leben verkümmert! Man hat kaum ein paar Atemzüge getan, sich noch nicht einmal in seiner allernächsten Umgebung umgesehen, da wird einem schon in der Taufe die Zwangsjacke angezogen, und wenn man sie nicht eines Tages selber auszieht, so kann man sie bis ins hohe Greisenalter tragen und nimmt sie schließlich mit ins Grab. Sobald man ein paar Schritte laufen kann, wird man in die Schule, in die Kirche, in den Konfirmandenunterricht kommandiert, dann wird einem, ehe man noch einen ordentlichen Blick in die Welt getan, in der Konfirmation ein heiliges Gelübde abgenommen, dieser unbekanntem Welt auf ewige Zeiten zu entsagen was man denken, reden, tun, mit wem man umgehen, wie man sich vergnügen, wonach man trachten und streben, wie man sich sein Brot verdienen, wofür man sein Geld ausgeben, wie man für die Zukunft sorgen, wie man endlich sterben, ja, wie man sich begraben lassen soll, das alles wird einem jahrein, jahraus vorkommandiert. Man kann noch nicht einmal einen eigenen Gedanken fassen, ohne befürchten zu müssen, daß man sich der Kirche gegenüber zuviel anmaßt. Wenn andere sich das gefallen lassen, ist das ihre eigene Sache. Ich für meine Person habe mich endlich zu dem Standpunkte aufgeschwungen, daß ich das Joch abschütteln will. Selbst wenn es mich keine Freundschaft kostet, so hoch ich sie schätze. Ich will nicht heucheln, daß wirst du wenigstens anerkennen.

F. Gewiß erkenne ich das an. Daß es mir gerade sehr imponiert, kann ich freilich nicht sagen. Die Kirche wird dich nicht auf dem Scheiterhaufen verbrennen, und die Welt wird dich mit offenen Armen empfangen. Du kannst es als kirchloser Mensch vielleicht einmal zum großen Politiker oder erfolgreichen Geschäftsmann bringen. Also viel Mut gehört gerade nicht dazu, sich von der Kirche loszusagen. Und da ich zu den dummen Menschen gehöre, die sich lieber in der Kirche knechten lassen, als draußen in der Welt die freien Herren zu spielen, so wird dir an meiner Freundschaft auch nicht viel verloren gehen. Das Opfer, welches du deiner Überzeugung bringst, ist also nicht so groß, daß es einen tiefen Eindruck auf mich machen könnte.

A. Na, dann nicht.

(Schluß folgt.)

Was haben wir gegen das Logenwesen?

(Fortsetzung.)

Im Handbuch der M. W. A. heißt es über den Zweck der Loge (S. 153): „Zhr Zweck ist nicht nur, noch ist es ihr Hauptzweck, die Familie des Mitgliedes nach seinem Tode zu beschützen, sondern ihn selbst durch Verrichtung wohlthätiger Werke, durch Beredung seines mild-

tätigen Naturtriebes und durch Ausübung der Hauptgrundsätze seines Ordens, zu einem besseren Menschen . . . zu machen (but to make him . . . a better man).“ Und daß das nicht bloß die Meinung hat: äußerlich anständig, das zeigt folgende Stelle aus der Selected Literature (S. 29): „Wie wir beredet werden durch die Einweihung in die „Woodcraft;“ jede Tat, die vollbracht wird, jeder Satz, der geäußert wird, ist darauf berechnet, den Menschen zu heben und ihn besser zu machen; ihm einen höheren Begriff seiner Pflichten seinen Mitmenschen gegenüber zu geben und ihn edler zu machen; ihm Bruderschaft und Mildtätigkeit zu lehren und ihn so dem Göttlichen näher zu bringen (thus bringing him nearer the Divine).“

B. Was ist das für eine Religion, die sie lehren?

1. Wir wissen, daß es nur eine wahre Religion gibt, und das ist die geoffenbarte. Wir kennen von Natur Gott nicht, noch wissen wir etwas über den Weg zur Seligkeit. Gott aber hat sich uns geoffenbart und kundgetan in der Bibel. Daher ist die Religion, die da gelehrt ist, allein die wahre. Die Religion aber, die da gelehrt ist, ist die christliche. Ist das nun die Religion der Loge? Bewahre! Die Loge will nichts von einer geoffenbarten Religion wissen. Sie will nur das annehmen, was der Mensch von Natur weiß, was allen gemeinsam ist, sie behandelt alle verschiedenen Religionen als Auswüchse, Schattierungen, ja auch Verderbungen dieser einen Religion. In dieser Rubrik rechnet sie auch das Christentum. Das Christentum steht darum auf gleicher Stufe mit dem Judentum, Heidentum, Mohamedanismus, es ist ein Auswuchs der Allen gemeinsamen Naturreligion. Das ist die Religion der Loge. Der Deismus, die Naturreligion, der Allweltsglaube:

„Wir glauben all an einen Gott,
Christ, Jude, Türke und Gottentot.“

So sagen die Freimaurer (Mackey, Vexikon, Art. Religion, S. 402): „Die Religion der Freimaurer ist purer Theismus, worauf die einzelnen Glieder ihre eigenen besonderen Meinungen einpfropfen (engraft); sie dürfen dieselben aber nicht mit in die Loge bringen.“

Ferner: „Die Freimaurerei ist nicht Christentum, auch kein Ersatz dafür. Sie gibt sich nicht ab mit den Bekenntnissen und Lehren einzelner Sekten, sondern sie lehrt die fundamentalen religiösen Wahrheiten.“

Die Odd-Fellows sagen: „Zhr Nachfolger verschiedener Lehrer, ihr seid Anbeter eines Gottes, der der Vater Aller ist, ihr seid daher alle Brüder. Die Abkömmlinge Abrahams, die verschiedenen Nachfolger Jesu, die Patriarchen der strengeren Sekten versammeln sich bei uns um denselben Altar, wie Eine Familie und zeigen keine Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses oder des Gottesdienstes. Sie haben ihre Vorurteile vor der Tür gelassen.“

Die Druiden sagen: „Juden, Christen und Heiden gehören zu unsern Sainen. Der Unterschied zwischen den Lehren von fanatischen Sektierern und unserer ist der, daß Jene (die Christen) ihre Anhänger stets auf die Glorie des Himmels verträsten, unsere beziehen sich nur auf die irdische Welt. Wir schöpfen unsere Lehre aus der Mutter Natur. Wir studieren in dem Tempel der allgemeinen Gottheit. Dieser Tempel lügt und trügt nicht.“

Die Knights of Pythias sagen: „Es ist die Mission der Pythiasritter, die Unterschiede, welche zwischen den einzelnen Glaubensbekenntnissen bestehen, zu überbrücken und zu heilen, um diejenigen in die Bande einer gemeinsamen Bruderschaft zu schlagen, welche sonst immer fern von einander geschieden wären.“ (S. „Lutheraner,“ 1892, 210.)

(Fortsetzung folgt.)

Welchem deutschen Volke ist wohl zuerst unser Herr Christus gepredigt worden?

Ihr werdet wohl sagen: den Sachsen oder Friesen wegen des Bonifazius, den sie da totgeschlagen haben. Aber nein, es ist ein Volksstamm gewesen, der etwa fünfzig Jahre nach Christo die Predigt gehört hat, und zwar aus erster Hand, vom Apostel Paulus selbst. Also merkt auf!

In alten, alten Zeiten, lange vor Christi Geburt, sind drei deutsche Volksstämme, die Trokmer, Tostbojer und Tektosagen, vom Rheine, wo sie ihre Sitze hatten, aufgebrochen und, wie denn unsere Vorfahren viele Jahre in Frankreich oder in Italien einfielen des guten Landes und Weines wegen, nach Griechenland gewandert. Dort, wo heute der Türke seine Herrschaft hat, haben sie viel geraubt, gesengt und gebrannt. Endlich haben sie in einer Landschaft, die man Thrazien heißt, ein Königreich errichtet. Da haben sie aber als streitbare Leute, denen die ganze Welt offen stand, auch nicht lange Ruhe gehabt, sondern sind, als noch Zugzüge aus Deutschland gekommen waren, unter ihren Heerführern Leonar und Lothar über das Meer hinüber nach Asien gezogen. Dort im Berglande ist es ihnen wohl geworden, und sie haben um Sold einem mächtigen Könige von Bithynien, namens Nikomedes, im Kriege gedient. Der hat ihnen statt Soldes viele Ländereien oder einen ganzen Landesteil eingeräumt. Da wohnten sie nun in Kleinasien, die deutschen Leute mitten unter den Griechen. Daher hieß man sie gallische (so viel als fränkische) Griechen, und ihr Land Gallisch-Griechenland, oder kurzweg: Galatien. Das war ein schönes Land mit drei ansehnlichen Städten, z. B. Anchura, welches heutigestags Angora heißt, und mit einem Fluße. Da hatten sie fruchtbares Land, Wein und Obstbäume und Feigen, und ihre deutschen Stammesitten behielten sie, wiewohl sie unter die Herrschaft des mächtigen römischen Reichs kamen, allezeit.

Aber nun kam die Zeit, da sie auch mehr haben sollten, als Wein, Öl und Feigen. Denn siehe, es kam, daß der Welt Heiland geboren wurde. Wenn die deutschen Männer in Galatien sich dahin wandten, wo die Sonne im Mittag steht, nämlich südlich — da lag das heilige, gelobte Land. Und dort ging nun der Morgenstern auf, unser lieber Herr und Heiland, ein Licht für alle armen Heiden. Und das selige Licht für die armen Heiden schien denn auch in die galatischen Berge hinein. Denn als unser Herr der heiligen zwölf Boten Zahl in alle Welt abgeordnet hatte, da ließen diese sich, als er gen Himmel gefahren war und ihnen den wertigen Heiligen Geist dafür herabgeschickt hatte, auch nicht säumig finden. Und da waren die Christen zu Antiochia, die fasteten und beteten und legten die Hände auf den lieben Apostel Paulus und sandten ihn, und er ging und predigte, Apost. 13, 2 ff. Und als er zum andernmal auszog, da nahm er, wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist, den Silas mit sich, und da kam er auch zu den deutschen Männern in Galatien, Apost. 15, 40; 16, 6. Und seine Füße auf ihren Bergen sind ihnen lieblich gewesen, als eines Boten, der ihnen Heil verkündigte. Und wie waren sie über das gute Werk so selig! Ja, wenn es möglich gewesen wäre, sie hätten ihre Augen ausgerissen und ihrem Apostel Paulus gegeben. Gal. 4, 15. Also etwa zwanzig Jahre nach der Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn schon, als ihre Volksgenossen in Deutschland noch auf die Berge zu Götzenaltären liefen und durch ihre endlosen Wälder noch keine Glocke tönte, und von ihren dunklen Bergen noch kein Kreuz blickte — da hatte sie hier in der Fremde in Galatien der Gekreuzigte schon angeblickt. Da waren sie froh und priesen ihn. Und dann ist Paulus nochmals bei unsern Galatern gewesen und hat das Gepflanzte begossen. Apost. 18, 23. Darauf hat er ihnen von der Stadt Ephesus aus einen Brief geschrieben, der in den Gemeinden umging. Und wenn ihr nun leset, wie der Apostel im Briefe an die Galater anhebt: „Paulus, ein Apostel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten), und alle Brüder, die bei mir sind, den Gemeinen in Galatien: Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!“ — ich sage, wenn ihr das leset, so denkt: das ist an unsere Brüder nach dem Fleische, das ist an Deutsche geschrieben, und das sind die Deutschen, die zuerst von unserm ganzen Volke die teuerste Predigt bekommen haben.

Was nun späterhin aus diesen deutschen Christengemeinden geworden ist? Davon ist nicht viel zu berichten. Aber es lebte ein Kirchenlehrer namens Hieronymus beinahe 400 Jahre nach dem Apostel Paulus, der war viel gereist, war in Rom und Konstantinopel gewesen, und auch in Galatien, und verlebte nun seine letzten Tage einsam am Kripplein Christi zu Bethlehem, wo die fromme Kaiserin Helena eine Kirche gebaut hatte; denn er sagte: „Wo mir Gott seinen Sohn vom Himmel gegeben hat, an dem-

selben Ort will ich ihm meine Seele hinauf in den Himmel schicken" — dieser Mann schrieb auch eine Schrift über die Epistel St. Pauli an die Galater, und darin bezeugt er, die Galater sprechen freilich Griechisch, aber daneben auch noch so wie die Trevirer, das heißt Deutsch. Und merkwürdig ist es, als fast zwölfhundert Jahre nach Christi Geburt der große Kaiser Friedrich I. einen Heereszug nach dem gelobten Lande machte, um das heilige Grab den Türken abzugewinnen — denn die hatten damals schon die Oberherrschaft dort —, da haben die Bayern in des Kaisers Heer, wie berichtet wird, dort in Galatien noch böhmische oder deutsche Sprache gehört. Und jetzt? Na, der Türke hat schon lange in den ganzen Ländern dort das heilige Kreuz heruntergerissen und den Halbmond auf die christlichen Kirchen gesteckt; und es ist geschehen, was der heilige Johannes vorhergesehen hat: der heilige Leuchter ist von seiner Stätte gestoßen, zum Zeugnis über uns. Offenb. 2, 5. (Rocholl, Christophorus.)

Kirchliche Nachrichten.

—Ein katholischer Priester in Frankreich, l'Abbe Crampon, hat, wie berichtet wird, die Bibel übersetzt und ist jetzt eifrig an der Arbeit, dieselbe unter den katholischen Laien zu verbreiten. Trotz des hohen Preises, \$1.80, und trotz der Tatsache, daß die Übersetzung fast frei ist von papistischen Irrtümern hat er doch in kurzer Zeit 35,000 Exemplare abgesetzt. Und das geschieht unter den Augen des Papstes zu Rom, der zu andern Zeiten einen solchen Reiter auf den Scheiterhaufen hätte führen lassen.

Aber die Zustände in Frankreich sind für Rom eben von höchst bedenklicher Art. Es ist zu dieser Zeit des Abfalls von Rom dahin gekommen, daß die Lehrer in den öffentlichen Schulen, dem Staatsgesetz ungeachtet, auch das Wenige, welches die Kinder an christlichem Wissen und Glauben von zuhause mitbringen, noch austreiben. Natürlich wird damit die Autorität des Papstes untergraben und das ist der eigentliche Kummer. Und deshalb fängt er wieder von vorne an und läßt sich's gefallen, wenn das Buch, welches in Zeiten, da er die Macht hatte, konfisziert und verbrannt wurde und welches er auch heute noch an andern Orten mit nur wenigen Ausnahmen keinem Laien in die Hand gibt, übersetzt, gedruckt und verbreitet wird. Je nachdem es paßt! Das ist der Papst.

—Kräftige Irrtümer. Unter diesem Titel veröffentlicht die „Abendstunde“ einen längeren Artikel, der unter anderem auch auf die Sekte der „Zumper“ näher eingeht. Ohne ihren heiligen Tanz, behaupten sie, gibt es keine Erlösung. Ihr Tanz ist eine ganz beliebige, unregelmäßige Prozedur. Einige hüpfen bloß; andere halten eine Art Rhythmus im Schritt, vor- und rückwärts inne; wieder andere wirbeln und drehen sich wie Tänzer oder führen Tandango's auf. Dabei erschallen Rufe, Jauch-

zen, Schreien, unzusammenhängende Gebetsworte; und eine Bassdrumme, zwei kleine Trommeln, mehrere Cymbeln und ein Piano liefern Musik dazu, so daß in der Tat, sobald die Gemüter erhitzt sind, ein wahrer Seidenspektakel losgebrochen ist. Kein „Zumper“ darf um Lohn arbeiten oder in irgend einer Weise bei den „Gottlosen“ Geld verdienen. Jeder, der sich der Sekte anschließt, muß alles verkaufen, was er hat. Die Eltern dürfen nicht einmal ihre Kinder behalten; diese werden gewöhnlich nach Bound Brook, New Jersey, gesandt, wo sie in den Irrtümern der „Zumper“ unterrichtet werden. Alle Kirchen werden als Mitarbeiter des Teufels verhöhnt. Kein Arzt wird zu ihrer Gemeinschaft zugelassen. Wird jemand krank, so legen sie die Hände auf und beten und sie behaupten, daß innerhalb ihrer vier Wände täglich Wunder geschehen. Ein Todesfall ist bei ihnen ein ebenso freudiges Ereignis wie eine Geburt oder eine Hochzeit und wird in gleicher Weise durch Lärmen, Singen, Springen und den heiligen Tanz gefeiert. Je lauter das Geschrei, desto heftiger das Hüpfen und je kräftiger das Hüpfen, desto „stärker arbeitet der Heilige Geist.“ In Denver, Colorado, leben sie alle unter einem gemeinsamen Dache. Das Kochen geht die Reihe um. Da sie nicht arbeiten, muß alle Freizeit mit Beten, Springen und Studieren zugebracht werden und im Untergeschoß ihres Hauses soll angeblich ihre Gebetsversammlung ohne Aufhören vor sich gehen. Aller Luxus, Butter, Tee, Kaffee, Süßigkeit und auch das Rauchen ist verpönt. — Mit dem Auftreten dieser neuesten Sekte wird wiederum erfüllt, was von den letzten Zeiten geschrieben steht: Es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen (Matth. 24, 11). Und: Darum wird Gott ihnen kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge (2. Thess. 2, 11). (L. Rztg.)

—Die Trunksucht, ist sie Krankheit oder Sünde? Diese Frage wird in einem Blättchen: „Der Herr mein Panier,“ das im Dienste der Mäßigkeitssache steht und von dem „Verein des blauen Kreuzes“ herausgegeben wird, aufgeworfen. Ein Arzt, E. Meinert aus Dresden, hatte an die Redaktion des Blattes geschrieben: „Bitte lassen Sie doch freundlichst Ihre Leser wissen, daß den heutigen Ärzten und Gebildeten die Trunksucht als eine Krankheit gilt. Es darf nicht den Anschein gewinnen, als ob das Blaue Kreuz in dieser vormals viel diskutierten Frage noch auf dem längst überwundenen Standpunkt verharrte.“ Darauf folgt von Lehrer Göbel in Barmen, dem Herausgeber des Blattes, folgende Antwort: „Es hat nicht nur den Anschein, sondern es ist Tatsache, daß das Blaue Kreuz auf dem Standpunkte steht, daß die Trunksucht in erster Linie nicht eine Krankheit, sondern eine Sünde ist. Das Blaue Kreuz wird diesen Standpunkt auch unter keinen Umständen verlassen, denn es ist nicht an die Wissenschaft mit ihren stets schwankenden Ergebnissen, sondern an Gottes Wort, an die Bibel, gebunden. Wir Mitglieder des Blauen Kreuzes achten jede

ernste wissenschaftliche Arbeit, aber wenn sich die Wissenschaft mit Dingen beschäftigt, zu denen auch Gottes Wort Stellung nimmt, so können wir ihre Resultate nur dann als richtig anerkennen, wenn sie mit dem übereinstimmen, was die Bibel sagt. Man mag diesen Standpunkt als „längst überwunden,“ man mag ihn als nicht diskutabel bezeichnen, das kann uns nicht beirren. Wir fühlen uns in dieser Überzeugung sicher und zuberichtlich, und können und wollen uns durch die Meinung der „heutigen Ärzte und Gebildeten“ nicht beirren lassen, gleichviel, wie wir von ihnen angesehen und beurteilt werden.“

—Eine kurze, aber inhaltsreiche Rede. Auf einer Missionsversammlung der südlichen Baptisten in Richmond, Va., wurde auch ein wohlhabender Geschäftsmann aus Texas, namens Breil, aufgefordert, eine Ansprache zu halten. Er sagte: „Brüder, ich habe nie in meinem Leben eine Rede gehalten und kann auch jetzt keine halten, aber wenn Bruder Willingham (der Sekretär der Missionsgesellschaft) 10 neue Missionare nach China schicken will, so kann er mir die Rechnung zusenden.“

—Ein reiches Vermächtnis hat Fräulein Friederike Graff von der Holy Communion-Gemeinde in Philadelphia, Pa., an der Dr. Seif lange Jahre als Pastor gestanden, der Gemeinde, deren tätiges Mitglied sie gewesen, sowie verschiedenen Missions- und anderen Behörden des General Konzils hinterlassen. Die Gesamtsumme, welche der Gemeinde und den Behörden zufällt, wird vom „Lutheran Observer“ in der Höhe von \$150,000 angegeben! Wenn dem wirklich so ist, so zählt dies zu den größten Vermächtnissen, die dem General Konzil je zugefallen sind.

Aus unsern Gemeinden.

Kirchweih. „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.“ Dies Psalmwort drückt die Gedanken und die Gefühle aus, die am 22. Dezember v. J., dem Tage der Kirchweih, das Herz des Pastors und der Glieder der Petersgemeinde zu Freedom bewegte. Denn, nachdem der allmächtige Gott im Wetter zu uns geredet und durch einen Blitzschlag in der Frühe des 14. Mai v. J. uns unser schönes Gotteshaus genommen hatte, waren wir einem Vogel gleich, der sein trautes Nest verloren, und nun ängstlich suchend umherflattert. Wir mußten uns fragen: Wird es, da der halbe Sommer verfloßen ist, ehe nur die Räumungsarbeiten geschehen und die Vorbereitungen für den Neubau getroffen sind, uns möglich sein, die Kirche noch vor Eintritt des Winters unter Dach zu bringen? Die Antwort lautete: Raum. Wohl fanden wir in der alten, der ersten Kirche, die die Gemeinde im Jahre 1868 errichtete und die derselben bis 1889 diente, eine notdürftige Unterkunft; doch der im Sommer ebenso heiße

wie im Winter kalte Raum war bei weitem zu klein, und nur mit Wangen sahen wir der Winterzeit entgegen. Welche Freude war es darum für die Gemeinde, zu sehen, wie der Bau so über alles Erwarten schnell voranschritt, durch keinen Unfall getrübt, durch das schöne, beständige Wetter begünstigt, um die Weihnachtszeit vollendet war.

Daß nach dem großen Verlust und bei der geringen Ernte des letzten Jahres die Herzen dennoch so willig waren zum Neubau, daß in so kurzer Zeit — der Gestein wurde am 11. August gelegt — ein solcher Bau vollendet werden konnte, das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Der Bau wurde auf dem Fundament der abgebrannten Kirche errichtet, doch wurde die Altarnische, die bei der vorigen Kirche hineingebaut war, bei der jetzigen hinausgebaut. Dadurch erfuhr das Auditorium eine Verlängerung von 14 Fuß. Die Größenverhältnisse sind: Kirchenschiff 36×66, die Altarnische 16×18, Turm 104 Fuß hoch und 7×12 Fuß vorspringend. Die Gesamtlänge beträgt 89 Fuß. Das Fundament, sowie ein Teil des Turmes, ist aus behauenen Quadersteinen erbaut, während für das übrige Mauerwerk weiße Ziegelsteine verwendet wurden. Den Plan verfertigte Architekt W. W. De Long aus Appleton. Die innere Ausstattung lieferten teils Appletoner, teils Milwaukeeer Firmen. Die Fenster wurden von der Art Glas Co. in Oshkosh verfertigt; die beiden Glocken in der bekannten Glockengießerei von Henry Stuckede, St. Louis, gegossen; und die Pfeifenorgel von dem ausgezeichneten Orgelbauer Geo. Weichardt, Milwaukee hergestellt. In der Orgel, die durchweg pneumatisch ist, fand die Universalwindlade, auf welche Herr Weichardt im August letzten Jahres ein Patent erhielt, und welche von allen berühmten Organisten als die beste Windlade bezeichnet wird, welche zur Zeit existiert, Verwendung. Die wirklich schöne Freskomalerei führte der Kirchenmaler W. Scheer jun. von Appleton aus. Die Jugend der Gemeinde besorgte die Kronleuchter, die Christus-Statue von Thorwaldsen, die Piedertafeln und die Kanzelbibel. Altarbibel, Taufstein von Marmor, silbernes Taufgerät und Ausstattung der Sakristei wurde von zwei Firmen aus Appleton und von einzelnen Personen aus der Gemeinde geschenkt. Abendmahlsgeräte und Altarleuchter wurden aus dem Brande gerettet und dienen nun als ein teures Andenken auch in der neuen Kirche.

Zu der Einweihungsfeier waren die umliegenden Schwestergemeinden eingeladen. Es waren dann auch, namentlich aus Center, Kaukauna und Black Creek zahlreiche Gäste erschienen, so daß die Kirche, besonders im Nachmittagsgottesdienst bis auf den letzten Sitzplatz angefüllt war. Den Weiheakt vollzog Unterzeichneter unter Assistentz von Prof. A. Pieper und Pastor Uplegger. In dem Vormittagsgottesdienst predigte Pastor Uplegger, am Nachmittag Prof. Pieper und am Abend Pastor G. Sinnenthal. Als Organist fungierte in allen Gottesdiensten Herr Lehrer B. Denninger aus Racine.

Gebete der treue Gott, daß die so stattlich schöne Kirche allezeit den einzig wahren und besten Schmuck behalte, die lautere Predigt des Evangeliums. G. A. Dettmann.

Einführungen.

Am Synodalsonntag den 23. Juni 1907 ward durch den Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Präses, Pastor von Rohr, Robert Abo-Lallemant, Sohn des Unterzeichneten, jetzt Missionspastor zu Summerdale, Baldwin Co., Ma., in der St. Paulskirche zu Town German, Sheboygan Co., Wis., ordiniert unter der Assistenz der Pastoren E. Dornfeld und M. Wendler, P. Kionka und N. Abo-Lallemant. Die Predigt hielt an dem Tage Pastor M. Wendler. Glieder aus beiden Gemeinden des Unterzeichneten waren im Gottesdienste anwesend. Der treue Gott wolle fortfahren, den jungen Pastor zu segnen.

F. Abo-Lallemant.

Am 12. Januar wurde Herr Lehrer Gottlieb Hofius, nachdem er einen Ruf an unsere Schule angenommen hatte, in sein Amt eingeführt. Der Vater des Lehrers, Past. A. Hofius, hielt eine zu beherzigende Predigt. Gott erhalte seinen Diener in seiner Gnade, daß er sein Amt nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Ehrsüchtigkeitsgrund führe. Theo. Bräuer.

Adresse: Gottlieb Hofius, Sadar, Nebr.

Herr Pastor Wm. Rommensen, berufen von der ev. luth. St. Paulsgemeinde zu Grand Rapids, Wis., wurde vom Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Präses von Rohr am 4. Advents-sonntag in sein Amt eingeführt.

L. Thom.

Adresse: Rev. Wm. Rommensen, 222 9. Ave., Grand Rapids, Wis.

Am Sonntag nach Neujahr wurde Herr Lehrer G. Serfurth, von der ev. luth. Salemsgemeinde bei Ann Arbor berufen, nach wohlbestandenem Kolloquium in sein Amt eingeführt. Der Herr setze ihn zum Segen.

Joh. Karrer.

Adresse: G. Serfurth, R. N. 4, Ann Arbor, Mich.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Phil. von Rohr wurde am 3. Advents-sonntag Pastor Eduard Bartke in North Yakima, Wash. inmitten der dortigen ev. luth. Gnadengemeinde vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Gott segne Hirte und Herde.

R. Abo-Lallemant.

Adresse: Rev. E. Bartke, North Yakima, Wash.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses N. Schrödel wurde Herr Pastor D. J. Kautz am 1. Sonntag nach Epiphania am Vormittage in der Gemeinde zu Town Oshkosh, Del. Med. Co., Minn. von Past. A. Gillger, wobei Unterzeichneter assistierte, und am Nachmittage in der

Gemeinde zu Taunton, Lyon Co., Minn. vom Unterzeichneten unter Assistenz Past. A. Gillgers eingeführt. Der Herr setze ihn zum Segen für Viele. G. W. Friz.

Adresse: Rev. D. J. Kautz, R. N. 1, Porter, Minn.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses v. Rohr wurde am 2. Sonntage des Advents Herr Pastor Heinrich Wiestenz in der Parochie Greenfield, Caledonia, Merrimack, Sauk Co., eingeführt. Der Herr segne Hirte und Herde! S. Müller.

Adresse: Rev. S. Wiestenz, Baraboo, Wis., R. N. 5.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Zentralkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 18. -20. Februar in Watertown. Beginn der ersten Sitzung am Dienstag um 2 Uhr nachmittags; Gottesdienst am Mittwoch Abend. Beichtrede: Pastor Habermann (Pastor Paap); Predigt: Dr. Hörmann (Prof. Noh). Arbeiten: Römerbrief, Kap. 9, 11, Pastor Brockmann; Titusbrief, Kap. 2, 1, Pastor Sauer; Katechismusarbeit, Pastor Stern; Das Verhalten des Menschen im Werke der Befehrung nach der Konfordinformel, Pastor Vogel; Bedeutung der Wunderfähigkeit Christi, Dr. Wente; Vortrag, Dr. Noh. Herm. Gieschen, Secr.

Vom 10.-12. Februar versammelt sich, s. G. w., die Winnebago Konferenz zu Nevasaum in der Gemeinde des Pastors J. Grebe. Am Montag Abend findet die erste Sitzung statt. Arbeiten haben zu liefern die Pastoren: Schulz (Hilfenfahrt), Bergemann (Missionsfestpredigten), Heidtke (Katechese). Beichtrede: Pastoren Bunge-W. Heidtke; Predigt: Pastoren Schlei-Frohlich. Es wird vorausgesetzt, daß alle Mitglieder erscheinen. Wer nicht kommen kann, wird gebeten, daß er diesem Ortspastor mitteilt. Jul. W. Bergholz, Secr.

An die lieben Gemeinden der Minnesotasthode.

Die Kasse für die Anstalt in New Minn ist leer. Obwohl die Synode jeder Gemeinde empfiehlt, jährlich zwei Kollekten für diese Kasse zu erheben, so sind doch bis jetzt von kaum der Hälfte der Gemeinden Kollekten eingegangen. Unterzeichneter möchte daher die lieben Mitchristen in unserer Minnesotasthode an das dringende Bedürfnis dieser Kasse erinnern und bitten, derselben recht bald mit Einsendung einer Kollekte zu gedenken. N. Schrödel, Präf. d. Minnesotasth. St. Paul, den 10. Jan. 1908.

Wahleresultat.

Den lieben Gliedern unserer Allgemeinen Synode diene zur erfreulichen Nachricht, daß Herr Kantor J. Neuter von Chicago den an ihn ergangenen Beruf als Professor der Musik an unserem Lehrerseminar in New Minn. angenommen hat. Gott führe ihn wohlbehalten bald zu uns und gebe, daß seine Arbeit in unserer Anstalt mit viel Erfolg und Segen gekrönt sein mag. N. Schrödel, Vors. d. Verw.

Notiz.

Alle diejenigen, welche noch Hefte, Predigten, Bücher von Dr. A. Höncke in ihrem Besitze haben, sind gebeten, dieselben sofort zurückzuschicken an Frau Dr. A. Höncke.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren S. Fleischfresser Neujahrsfest, Lake Geneva \$6.78, C. Dowidat dsgl Oshkosh \$11.25, P. Kionka, T. d. Weicherts, Cooperstown \$7.05, C. Jäger, Racine, von N. N. \$11, L. Thom, T. d. Weicherts, Marshfield \$9, W. Pfaff, Neujahrsfest, Mauston \$2.30, dsgl Summit \$2.72,

J. Pohley dsgl Bonduel \$3, dsgl Angelica \$1.60, G. Denninger, Weihnachtsfest, Louis Corners \$5.87, Ed. Hoyer, T. d. Weicherts West Bend \$7.50, C. Weyerhoff, Weihnachtsfest, Crook \$2.50, dsgl Hillsboro \$2.50, D. Theobald, Dankfest, Manchester \$0.48, auf \$82.55.

College: Pastoren J. Grebe, Weihnachtsfest, Nevasaum \$14.10, S. Gieschen dsgl Lake Mills \$17.27, dsgl Cambridge \$4.73, S. Monhardt dsgl Franklin \$8, R. Siegler dsgl Ware Mills \$28, M. Bunge Neujahrsfest, Green Lake \$7.20, J. Petri, Weihnachtsfest, Kohlsville \$5.57, S. Fleischfresser dsgl Lake Geneva \$7.06, W. Panfow dsgl Waterloo \$26, C. Schlüter dsgl Kingston \$4.05, Nebrasasth. \$72.25, Pastoren D. Hagedorn, Weihnachtsfest, Salemsgem. Milwaukee \$6.50, J. Bradebusch dsgl Dorset \$5.82, C. Lieberum dsgl Siloahgem. Milwaukee \$12, C. Jäger, Racine, von N. N. \$5, N. Pich, Neujahrsfest, Lomira \$10.01, dsgl Weihnachtsfest \$12.94, A. Reibel dsgl Kirchhahn \$16, M. Sauer dsgl Brillion \$17.75, dsgl Kasson \$11.25, N. Wolff, Neujahrsfest, Glades Corners \$8.69, M. Denninger, Weihnachtsfest, Motel \$4.65, dsgl Neujahrsfest \$4.20, C. Schulz, Weihnachtsfest, Vogels Park \$7.40, A. Schulz, Neujahrsfest, Lima u. Nelson \$5.63, W. Heidtke, Weihnachtsfest, Fairburn \$11, dsgl Red Granite \$2.38, J. Schwarz, Neujahrsfest, Menomonie \$18.66, W. Nöpfe, Avertoll, W. Rosendale \$4.75, C. Herrmann, Neujahrsfest, Newville \$4.60, A. Fröhlich, Weihnachtsfest, Reenah \$25.96, M. Taras dsgl Hatchville \$24, J. Lehmann dsgl Gibson \$12.25, W. Ulrich dsgl Abrams \$3.90, dsgl Brookside \$5.25, dsgl Sonntagfest Little Suamico \$2.70, W. Parizius, Burr Oak, von A. Rommel, S. Tenner, A. Pfaff, W. Maad je 25c, J. Pfaff 30c, J. Conrad 50c, auf \$1.80, J. Dowidat, Weihnachtsfest, Winchester \$7.50, dsgl Caledonia \$5.24, dsgl Meadfield \$6.25, C. Kleinlein dsgl Grover \$13.40, dsgl Beaver Creek \$4.50, M. Sillmann, Koll, Par Medford \$20.65, C. Friedrich, Neujahrsfest, Helenville \$18, G. Sargmann, Weihnachtsfest, Eldorado \$13.40, S. Manija dsgl Burlington \$20.22, Chr. Döhler, nachtragl z. Weihnachtsfest, Two Rivers \$1, S. Ohde, Weihnachtsfest, Richmond \$4.62, C. Nierwald dsgl Wrightstown \$11.20, J. Weertz dsgl Liberty \$13, P. v. Rohr dsgl Winona \$68.50, J. Pohley dsgl Bonduel \$5, dsgl Angelica \$3.25, C. Dornfeld, T. d. Weichertsfest, Marshfield \$8, Ed. Hoyer dsgl West Bend \$7, J. Kaiser, Weihnachtsfest, Layton Park \$8, M. Busch dsgl Waiteville \$15, S. Reimers, Neujahrsfest, Marathon City \$2, S. Bergmann, Weihnachtsfest, Christungem. Milwaukee \$31.50, D. Engel, Neujahrsfest, Ridgeway \$24, W. Parizius, Burr Oak, von Frau C. Storaardt, Frau Th. Parizius je 25c, Frau Holberg 10c, auf 60c, J. Koch, Weihnachtsfest, Caledonia \$12.50, D. Theobald dsgl Manchester \$11.45, G. Abrecht dsgl East Farmington \$10.50, auf \$785.70.

Neubau und Schulden tilgung: Pastoren Th. Schröder, Hay Creek, von Frau Zint \$5, Ch. Probst, Weihnachtsfest, Hartford \$16.72, dsgl von S. Luttrupp \$5, W. Fischer Northfield, von Fred Wurster, Fr. Am Zeeb je \$5, Geo. Zeeb jr \$10, Frau W. Zeeb jr (2. Zflg) \$3, Mich. Geiger \$25, Jan. Steffe \$2, Gust. Prohman (2. Zflg) \$15, auf \$65, Chr. Sauer, Juneau, von J. Wähler \$10, J. Wiefenicht, Hulsburg, von C. Weike \$5, W. Fischer, Northfield, von J. Zeeb, C. Danner je \$5, auf \$10, S. Brockmann, Beaver Dam, von Geo. Dinkel \$20, Frk. Schulze, Carl Leich je \$10, Rob. Draheim \$3, auf \$43, auf \$159.72.

Reisepredigt: Pastoren J. Bergholz, T. d. Weichertsfest, Markesan \$5, J. Brenner, Avertoll Cudahy (f. Kind) \$11.25, C. Kleinlein, Kinderkoll, Grover (f. Kind) \$3.44, S. Ebert, nachtragl z. Kinderkoll, Caronsgem. Milwaukee (f. Kind) \$3.80, W. Weber, Koll, Grand \$2.90, dsgl Wabeno \$2.25, J. Pohley, Kinderkoll, Bonduel \$4.15, J. Meyer, T. d. Weichertsfest, Town Maine \$5, G. Thurov, Weihnachtsfest, Onalaska \$3.50, dsgl Kinderkoll, N. La. Crosse u. Onalaska von C. Heinke, T. Etickon, C. Brinkmann je 10c, A. Abnet, M. Manke je 5c, A. Erickson 10c, C. Manke 5c, J. Zinter, W. Zinter je 10c, A. Pralle 25c, M. Schulz 5c, C. Döring 15c, C. Hirschfeld, M. Hirschfeld je 10c, L. und C. Schmid, J. Selke, J. Manke, D. Manke je 5c, N. Abnet 5c, W. Bolduan 10c, V. Genz 5c, A. Hinde 15c, M. und J. Pierce je 10c, M. Fleck 25c, G. Heblaff 5c, A. Genz 5c, C. Bolduan 10c, C. Zunker 10c, A. Zunker 10c, S. Zanger 5c, C. und W. Will je 10c, M. Hayden 10c, M. und C. Rieck je 5c, G. Eberhardt 10c, A. Häfner 10c, M. Häfner 5c, J. Schröder 10c, J. Weichert 10c, L. Groth 10c, D. Dobrunz 5c, A. Brinkmann 5c, L. Dobrunz 5c, D. Dobrunz 5c, M. Weichert 10c, C. Kreuz 25c, A. Kreuz 10c, C. Otto 5c, M. Otto 10c, S. Otto 10c, L. Otto 10c, Frank Kreuz 10c, M. Grante 10c, W. Holtzhaus 10c, M. 25c, Wm. Otto 15c, Wm. Necker 10c, S. Jeran 10c, S. Pralle 10c, Maria Lemke, 50c, Anna Holtzhaus 15c, auf \$6.85.

Ernst J. Dornfeld, Markungemeinde Milwaukee, von Fr. M. Gettenbach 50c, Fr. C. Krohn 50c, Mutter Lüfte \$1, Fried. Haber 50c, Fr. Aug. Stephan \$1, Wm. Straßner 50c, Wm. Schmidt \$1, Wm. Falch 25c, Fr. C. Voigt 50c, auf \$5.75, D. Rommensen, Sonntagfest, Vaboc \$3, A. Hoyer, Theil der Weihnachtsfest, Dayton \$5, dsgl Princeton \$15, S. Reimers, Weihnachtsfest, Marathon City \$5.62, S. Bergmann, Neujahrsfest, Christungem. Milwaukee \$15, S. Gieschen, Kinderkoll, Jerusalem-gem. Milwaukee (f. Adfr) \$30, J. Jarling, Weihnachtsfest, Woodville \$8.36, dsgl Pine Lake \$1.41, dsgl Spring Valley \$4, Kubertoll \$3.85, A. Machmüller, von A. Müller, Manitowoc \$3.75, J. Radack 50c, P. Buchholz, Weihnachtsfest, Mequon \$8, M. Sauer, Kinderkoll, Kasson, \$5.60, dsgl Brillion \$9.39, N. Wolff, dsgl Glades Corners \$2.15, M. Denninger, Coll. an St. Abend, Motel \$6.25, dsgl Coll. der Kinder \$2.65, C. Schulz, Vogels Park, nachtragl von A. Schmitt 25c, M. Wegner, A. Vorlovsk je 10c, C. Manke, C. Glasenapp je 5c, auf 55c, J. Schulz, Converterkoll, Vandhne, \$2.70, J. Schwarz, Weihnachtsfest, Menomonie \$32.48, W. Nöpfe, Neujahrsfest, Zion \$3.43, dsgl W. Rosendale \$2.77, C. Herrmann, Weihnachtsfest, Newville \$8.56, dsgl Deerfield \$6.25, dsgl nachtragl z. Kinderkoll 5c, W. Guth, Hustisford, Dankfest, von Witwe L. \$2, L. Thom, T. d. Weichertsfest, Marshfield \$8.75, G. Sargmann, Neujahrsfest, Eldorado \$11.07, S. Ohde, Kubertoll, Richmond, von J. Krüger u. Sohn \$1.01, Frau J. Krüger u. Mutter \$1, Hein. Wendorff, W. Mathews, C. Wendorff, M. Mathews je 50c, Alb. Storch, J. Schmeling jr, Frau J. Schmeling, J. Schmeling jr, Frau F. Meinke, A. Storch, Emil Storch, Lizzie Storch, A. Wolke, C. Pinnow, Jd. Zanton, Ernst Pohl, A. Wendt, Verney Pohl je 25c, C. Wendt 10c, W. Wendt 5c, auf \$8.65, dsgl Weihnachtsfest, Whitewater \$7.27, Th. Schröder, Weihnachtsfest, Hay Creek \$11, S. Gieschen, Kinderkoll, Lake Mills u. Cambridge \$9.72, dsgl Neujahrsfest, Cambridge \$3.15, von Frau W. Görz, Lake Mills \$1, dsgl von Frau J. Görz 50c, S. Monhardt, Neujahrsfest, Franklin \$6.33, J. Günther, Weihnachtsfest, Oconomowoc \$15.95, Ch. Probst, Kinderkoll, Hartford (f. Kinder) \$3.35, J. Petri dsgl Kohlsville (f. Kinder) \$2.41, C. Stevens, Weihnachtsfest, Par. Mus. \$17.03, S. Herwig dsgl Town Norton \$7.95, S. Jedele, Kinderkoll, Wilmot (f. Kinder) \$6.15, C. Schlüter, Neujahrsfest, Kingston \$5.85, dsgl German Settlement \$3.50, Chr. Gevers, Kinderkoll, Elkhorn \$2.21, P. Kionka, T. d. Weichertsfest, Cooperstown \$7, G. Vogel, Kinderkoll, Jefferson (f. Kinder) \$8.17, C. Vogel dsgl Theresa u. Refazsee (f. Kinder) \$6.48, J. Bradebusch, Weihnachtsfest, Indian Creek \$7.51, C. Lieberum, Neujahrsfest, Siloahgem. Milwaukee \$8, C. Jäger, Racine, von N. N. \$5, N. Pich, Kinderkoll, Lomira, von L. Wähler, N. Wähler je 50c, S. Zeeber 30c, C. und Pich, W. Urban, A. Woltmann, S. Weike, W. Meyer, J. Habersorn, N. Wähler, J. Wähler, W. Habersorn, J. Ohrmund je 25c, A. Urban 20c, S. Bartel 15c, C. Rinkel, W. Rinkel, M. Schmidt, A. Wille, A. Wille L. Petri, L. Petri, R. Friedrich, A. N. S. Mosdenhauer, N. Krüger, W. Krüger, S. Radloff, G. Ohrmund, M. Radloff je 10c, C. Blümke, M. Blümke, N. Blümke, A. Priest, C. Priest, N. Friedrich, S. Petri, A. Petri, N. Scharf, C. Guth, L. Priest, A. Priest, A. Priest, N. Wenzel, N. Dürr, L. Wenzel je 5c, S. u. D. Tom je 2c, S. Tom 1c, auf \$6.75, J. Madina, Epiphaniafest, St. Joh. Gem. Milwaukee \$28.45, C. Hartenstein, T. d. Kubertoll, Cameron-Summer-RiceLake, von S. Schulz, N. Keefe, J. Hensel, S. Kellenbener, A. Smith, A. Smith, C. C. Hartenstein, Frau Chr. Wiese, Frau N. Fisch je \$1, G. Gehler, S. Pieper, J. Dejung, A. Bayer, C. Kretlow jr, J. Boork, A. Gehler, A. Etienne, J. Bloch, A. Hensel, G. Koplin, Frau N. Keefe, A. L. Smith, Frau C. C. Hartenstein je 50c, Frau J. Pieper 35c, A. Tom, A. Kretlow je 30c, W. Abrecht, W. Schulz, L. Tom, J. Grünin, J. Keefe, C. Bayer, C. Kretlow jr, J. Rudolph, C. Abrecht, A. Pieper, W. Pieper jr, J. Marquardt, J. Harzheim, Geo. Wekel, A. Hensel, A. Kühn, J. Hensel, S. Boork, D. Boork, B. Boork, A. Wekel, J. Krüger, J. Bloch, J. Etienne, L. Heuer, A. Bloch, J. Sullivan, J. Wekel, C. Schmude, C. Wiese, J. Graf, W. Hubert, C. Naave, W. Hartenstein, S. Naave, A. Rudolph, S. Draaf, J. Berger, A. Wäter, A. Habig-horst, W. Kaurath, N. Boork, die Frauen C. Draaf, A. Pich, J. Harzheim, N. Zahn, S. Gehler, S. Boork, C. Licht, W. Abrecht, Frk. C. Wiese, Frk. S. Pieper je 25c, N. N. 20c, J. Rudolph, M. Frankenberg, N. Kühn, G. Kühn, — Holman, A. Boork, Frau J. Rudolph je 15c, S. Lemke 11c, S. Abrecht, W. Seemuth, A. Häfele, J. Berger, Ed. Heuer, N. Heuer, W. Tom, A. Pieper, A. Bayer, A. Lemke, N. Frankenberg, J. Berger, Fr. W. Pieper, Frk. Hed Frankenberg je 10c, J. Draaf 5c, auf \$32.86, D. Theobald, Kinderkoll, Manchester, von J. Slavonn \$1, W. Müller, C. Maas je 50c, A. Spielvogel, M. Thym, A. Stapel, Elf Theobald, Olga Zimmermann, C. Martin, L. Krüger, C. Lenz, D. Krüger, Emil Wirth, Herb. Wendtland, L. Diekmann, C. Zimmermann, A.

